

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 35

Illustration: Ein neuer Tag

Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Definition des Glücks

Es gibt Begriffe, die so mit falsochem Glanz und Sentimentalitäten beladen sind, dass man es kaum mehr wagen darf, sie einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Zu ihnen gehört die banale Frage: Was ist eigentlich Glück? Auf den ersten Blick erscheint das Glück als eine inflationäre Münze, abgegriffen und verflacht im Dunst des Alltags und darum keinen Pfifferling mehr wert. Ausser in der Regenbogenpresse, die durch ihre Schlüssellochperspektive erregende Einblicke in die Scènes de la vie privée an europäischen Fürstenhöfen vermittelt, wodurch der Fetisch identifizierbaren fremden Glücks zu einer Art Gefühlsbarometer wird, kommt Glück auffallend häufig in schlechten Romanen, Schlager-texten sowie in der Operette vor («Bist du's, lachendes Glück», «Glücklich ist, wer vergisst»).

Auf einen kurzen Nenner gebracht, lässt sich Glück vielleicht wie folgt umschreiben: Glück ist etwas, das uns in den Schoss fällt, ohne dass wir dafür auch nur einen Finger rühren müssen. Obwohl ich ehrlicherweise sagen muss, dass ich als Skeptiker eigentlich eher die Ansicht vertrete, Glück sei die zeitlich begrenzte Abwesenheit von Unglück. Denn wenn das Glück sich auch selten genug einstellt, so bleibt doch niemand vor den Heimsuchungen des Unglücks verschont. Glücklichsein ist kein Dauerzustand, und meistens kennen wir es ohnehin nur in der Möglichkeits- oder Vergangenheitsform. Wann man jemals glücklich gewesen ist, weiß man anscheinend immer erst hinterher, wenn einen das Glück bereits wieder verlassen hat.

Sellt sich, selten genug, irgendwo das ganz grosse Glück ein, so bezeichnen wir das gerne als unverschämtes Schwein haben. Und mancher nimmt das postwendend wörtlich, indem er sich dementsprechend aufführt und charakterlich die Sau herauslässt. Was Fortuna blindlings, ohne Ansehen der Person, aus ihrem Füllhorn verteilt, kann jederzeit jeden treffen. Doch wie er damit fertig wird, ist eine andere Sache. Nicht selten hat sich vermeintliches Glück später als der Beginn einer Tragödie herausgestellt. Glück haben und glücklich sein sind zwei recht verschiedene Dinge. Das eine ist ein objektiver Tatbestand, das andere hängt von der subjektiven Einstellung ab. Man kann unverhofft zu Geld kommen und trotzdem die Pleite seines Lebens erfahren. Das unruhmliche Beispiel so vieler gescheiterter Lotto-Millionäre sollte uns da ein abschreckendes Beispiel sein. Mit dem Glück ist es

überhaupt eine merkwürdige Sache: Die es dringend brauchten, erwarten es vergeblich, und die von ihm mit vollen Händen beschenkt werden, gehen allzu leichtfertig damit um.

Zum guten Glück ist Glück weder käuflich noch gibt es einen Garantieschein auf ewige Dauer wie bei rostfreiem Stahl. Wenn wir ausserordentliches Glück haben, fällt das Glück nicht auf einmal in einem gewaltigen Brocken wie ein Meteor vom Sternenhimmel auf uns herab, so dass es uns glatt zu erschlagen droht, sondern es zeigt sich vielmehr bescheiden in kleineren Raten. Da haben wir auch länger und mehr davon. Bin ich nicht bereits wunschlos glücklich, wenn ich nicht auf das grosse Los warte und falschen Illusionen nachhänge?

In meiner Schulzeit wurde uns aus pädagogischen Gründen häufig die Geschichte von der Bananenschale erzählt, die jemand achtlos auf die Strasse geworfen hatte. Aus lauter Sorge, man könne darauf ausgleiten und sich etwas brechen, soll ein aufmerksamer Schüler herbeigeeilt sein und den Gefahrenherd beseitigt haben – vor den Augen eines erfreuten Passanten, der sich zufällig als amerikanischer Multimillionär entpuppte, welcher die Höflichkeit des jungen Mannes damit belohnte, dass er ihn nach seinem Tode zum Universalerben seines Vermögens einsetzte. Wir waren immer wieder fasziniert von dieser Geschichte; nicht nur deshalb, weil zur damaligen Kriegszeit alleine

schon eine Banane unser Vorstellungsvomögen beträchtlich überstieg und Amerika in unerreichbar weiter Ferne lag, sondern vor allem auch wegen der Kette kausaler Zusammenhänge, die uns als der Inbegriff eines ausserordentlichen Glücksfalls erschien. Bedauerlicherweise hat sich der Wahrheitsgehalt dieses Schulbeispiels in meinem späteren Leben nie näher überprüfen lassen, obwohl ich mittlerweile sicher schon zahlreichen Milliarden unwissentlich zuvorkommend die Tür aufgehalten habe. Ein Honorar von dieser astronomisch hohen oder besser gesagt astrologisch vorherbestimmten Summe ist mir nie zuteil geworden. Nur einmal hat mir eine Leserin aus lauter Freude über eine gelungene Glosse eine Kiste Bordeaux geschickt. Davon zehre ich heute noch.

Obwohl meine Mutter fest davon überzeugt ist, dass ich ein Glückskind sei, weil ich an einem Sonntag geboren wurde, bin ich bisher vom grossen Glück weitgehend verschont geblieben. Auch mit Glückssymbolen war mir kein Glück beschieden. Vor einigen Jahren, als ich mit dem R4, den wir wegen seiner creme-weißen Farbe unser «Milchautöli» nannten, über Land kutschier-

te, fand ich mitten auf der Strasse statt einer Bananenschale ein Hufeisen liegen. Ich hielt an, um es erwartungsvoll an mich zu nehmen. Doch es hat sich dann leider gezeigt, dass es mir wirklich kein Glück bringen sollte, indem ich ein paar hundert Meter weiter feststellen musste, dass der anscheinend dazugehörige Hufnagel im vorderen linken Pneu steckte. Aber wer weiß: Vielleicht hat mich gerade dieser kleine Zwischenfall davor bewahrt, an der nächsten Strassenkreuzung in einen verhängnisvollen Verkehrsunfall verwickelt zu werden. Man muss das Glück eben nur philosophisch zu deuten wissen. Immerhin bin ich in der glücklichen Lage, nicht gerade chronisch von Pechsträhnen verfolgt zu werden. Und das ist schliesslich auch schon etwas.

Wie man dem Glück begegneten soll, ob mit List, Tücke oder stoischem Gleichmut, darüber bestehen die unterschiedlichsten Auffassungen. Jeder Jäger, der etwas vom Jagdglück versteht, weiß: den Bock muss man erhöhen, nicht erlaufen. Sitzen bleiben und warten können, bis dir das Glück als kapitaler Hirsch ganz von selber vor die Flinte kommt, ist die höchste Tugend und gebietet wohl auch der Anstand. Dann kann es immer noch geschehen, dass du vor lauter Freude abzudrücken vergisst. Zum Glück für den Bock! Andere vertreten die Ansicht, dem Glück sollte unbedingt ein bisschen nachgeholfen werden, da es sonst viel zu schwach sei, sich auf den Beinen zu halten. Vor allem aber müsse man fest an es glauben, dann werde man auch sehr bald von ihm belohnt werden.

Ich bin bisher nie in Verlegenheit gekommen, das Glück zu versuchen. Das war vermutlich grundfalsch. Denn wie soll es schliesslich zu mir finden, wenn ich es versäume, einen Körner auszulegen? Deshalb habe ich gestern meinen ersten Lotto-Schein ausgefüllt. Obwohl die Chance, im Lotto das grosse Los zu ziehen, nachweislich eins zu vierzehn Millionen beträgt, bekommt die Schicksalsbefragung über die mit ihr in Aussicht gestellte passive Vermögensumverteilung beinahe mythischen Charakter. Sollte es mir wider Erwarten tatsächlich gelingen, das Glück zu überlisten, so bitte ich schon jetzt, mir diesen Erfolg nicht zu missgönnen und sich an die Worte des griechischen Philosophen Epikur zu halten: Man soll niemanden beneiden. Denn die Guten verdienen den Neid nicht, und die Schlechten schaden sich selber um so mehr, je mehr sie Glück haben.

So gesehen, verdient es eigentlich jeder, mit Glück geschlagen zu sein.

